

Dompredigerin Dr. Petra Zimmermann

Sonntag Septuagesimae, 28. Januar 2018, 10 Uhr

Predigt über Jeremia 9,22-23

Gnade sei mit euch und Frieden von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Jesus Christus. Amen.

Der Predigttext für diesen Sonntag steht im Buch des Propheten Jeremia:

22 So spricht der Herr: Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichtums.

23 Sondern wer sich rühmen will, der rühme sich dessen, dass er klug sei und mich kenne, dass ich der Herr bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übt auf Erden; denn solches gefällt mir, spricht der Herr.

Liebe Gemeinde, rühme dich nicht deiner Weisheit, deiner Stärke, deines Reichtums. Wir hören das - und schon steht uns dieser und jener vor Augen, dem man das gerne mal unter so richtig die Nase reiben möchte. „Ich bin ein geistig sehr stabiles Genie“ – sagte der amtierende US-Präsident jüngst von sich selbst und setzt mit Großschrift seinen Namen unter Gesetze und Dekrete, und hält sie wie eine Trophäe ins Blitzlichtgewitter der Kameras. Der beste Präsident aller Zeiten, wie er von sich selbst sagt. „Ich werde eine große Mauer bauen - und niemand baut Mauern besser als ich, glauben Sie mir.“ Und eine Steuerreform, wie sie die Welt noch nicht gesehen hat. " So könnte ich weiter zitieren und zitieren... - Zu billig, denk ich mir. So leicht dürfen wir es uns nicht machen. Der Feind wäre schnell ausgemacht und wir fein aus dem Schneider. Und wir klopfen uns auf die Schulter und beglückwünschen uns dafür, nicht so unmöglich zu sein wie der da.

So geht's also nicht. Also anders. Weisheit, Stärke, Reichtum sind die nach christlichem Verständnis per se schlecht? Nun, die Bibel kennt unterschiedliche Haltungen dazu. Bei Lukas stehen die Chancen für einen Reichen ins Himmelreich zu kommen, bekanntlich so schlecht wie die eines Kamels, durch ein Nadelöhr zu schlüpfen. Und Jesus brachte sein Evangelium zunächst den Armen und Schwachen. Andererseits kann Reichtum durchaus als Zeichen und Frucht göttlichen Segens gedeutet werden. Wir haben uns in den letzten Bibelnachmittagen ausführlichen mit der Josefsgeschichte beschäftigt. Josef konnte nicht nur grandios Träume deuten, sondern ihm wurde auch an allen Orten, an die er gestellt wurde, sein Tun wirtschaftlich erfolgreich - durch Gottes segnendes Eingreifen. Er gewann Reichtum, Einfluss und Stärke wie zuvor auch sein Vater Jakob. Und ohne solche Stärke hätten Abraham und Mose, Miriam und Deborah ziemlich alt ausgesehen. Es geht offenbar um den richtigen Umgang mit diesen Gaben. Davon später mehr.

Jetzt gilt es erst noch mit einem Missverständnis aufzuräumen. Manche von den Älteren unter uns dürften noch mit der Erziehungsmaxime aufgewachsen sein: Eigenlob stinkt. Die Maxime mag nicht an sich falsch sein, aber die Wirkung, die sie erzielte, war fatal. In deren Folge geriet nämlich schnell manches unter Verdacht. Schon, sich seiner eigenen Stärken bewusst zu sein, war verpönt. Ein positives Verhältnis zu ihnen zu gewinnen, wurde dadurch fast unmöglich. Einfach mal zu sagen: das kann ich. Darin bin ich gut. - Das muss oft genug erst mühsam gelernt werden. Vor allem Frauen haben unter diesem Hang zur Selbstverzweigung gelitten und tun es bis heute. Wie oft höre ich das: das kann ich nicht. Das traue ich mir nicht zu. Wenn die anderen nur wüssten, wie dumm ich eigentlich wirklich bin... Und in der Kirche geraten Stärke und Selbstbewusstsein besonders schnell in Misskredit. Bescheidenheit und Demut heißt das heimliche Gesetz. Dabei beginnt unser Leben als Christenmensch nicht mit Bescheidenheit und Demut, sondern zuallererst mit einer großen Ermutigung.

Die Taufe, die Fernando heute empfangen hat, ist wohl die größte christliche Ermutigung, die einem Menschen zugesprochen werden kann. In jeder Taufe erinnern wir an die Taufe Jesu. Als er aus den Wassern des Jordans stieg sprach vom Himmel die göttliche Stimme: Du bist mein geliebtes Kind, an dir habe ich Wohlgefallen. An jede und jeden, der getauft wird, ergeht dieselbe Botschaft: Du bist Gottes geliebtes Kind, an dir hat Gott Wohlgefallen. Es ist eine Ermutigung der schönsten Art. Es heißt nicht, du bist nichts und kannst nichts und du musst erstmal klein und demütig sein, bevor ich mich dir zuwende. Sondern: Du bist geliebt, ich glaub an dich. Du wirst es gut machen. Oder, wie es in liturgischer Sprache heißt: Ich will dich „aufrichten, stärken, kräftigen, gründen“. Das wurde Fernando und uns mit auf den Lebensweg gegeben. Wir sollten also nicht zu klein von uns denken!

Zurück zu Jeremia. Diese zwei Verse sind manchen uns vertraut. In der Luther-Bibel fett gedruckt. Als sei es ein Merksatz für gutes Leben, anzuwenden in allen Lebenslagen. Aber diese Verse haben einen Zusammenhang, und liest man den mit, wird die Sache heikler und düsterer dazu. Jeremia beschreibt in seinem Buch eine Welt, die aus dem Lot geraten ist. Eine Welt am Abgrund. Am Übergang vom 7. zum 6. Jahrhundert vor Christus. Von außen bedroht die Weltmacht Babylonien das Land. Aber schwerer noch wiegt für den Propheten die innere Krise der Gesellschaft. „Die Politik ist erstarrt in Selbstabschottung und struktureller Gewalt (26, 7-11). Das Recht dient dem Unrecht. Die Armen kommen unter die Räder. Den Fremden wird Gewalt angetan. Weisheit ist längst zur instrumentellen Vernunft verkommen. (26, 20-24) Religion, Kult und Prophetie haben jede kritische Kraft verloren (7, 8-10)“ (Vergleiche hierzu Jan-Dirk Döhling, Ein Passionierter Gott, GPM 2011/11 S. 112.) Liebe Gemeinde, all dies steht im Buch Jeremia. Und als ich das wieder einmal las, lief es mir kalt den Rücken runter. Wovon spricht er da? Von seiner Situation oder von unserer? Da schieben sich die Zeiten ineinander. Jeremia warnt und droht, ruft zur Umkehr auf. Und hört nur Beschwichtigung, wird erst lächerlich gemacht, dann bedroht. Mordversuche folgen. Jeremia leidet, und kann doch nichts bewirken.

Und auch Gott versteht die Welt nicht mehr. Es ist wie ein verzweifertes Hoffen Gottes, bei Israel Gehör zu finden. Ich zitiere aus dem 8. Kapitel: „So spricht Gott: Warum will denn das Volk irregehen für und für? Sie halten fest am falschen Gottesdienst, dass sie nicht umkehren wollen. Ich sehe und höre, dass sie nicht die Wahrheit reden. Es gibt niemand, dem seine Bosheit leid wäre und der spräche: was hab ich doch getan! Sie laufen alle wie ein Hengst, der in der Schlacht dahinstürmt.“ (8, 4-6) Es ist wie die Klage eines heimatlosen und weinenden Gottes. Zu Beginn des 9. Kapitels heißt es: „Ach, dass ich eine Herberge hätte in der Wüste, so wollte ich mein Volk verlassen und von ihnen ziehen. (9,1) Ich muss über die Berge weinen und heulen und über die Weidegründe in der Steppe klagen, denn sie sind verödet, dass niemand hindurchzieht und man auch kein Vieh blöken hört. Die Vögel des Himmels sind geflohen und fort.“ (9,9) Bedrückend aktuell klingen diese prophetische Visionen im sogenannten Winter 2018, in dem die Savannen versteppen und in Südafrika einfach kein Regen mehr fallen will.

„Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichtums.“ Und ich beginne zu begreifen, dass es bei dieser Kritik um Grundlegendes geht. Das ist nicht der moralinsauren Zeigefinger, mit dem der eine oder andere zu mehr Bescheidenheit ermahnt wird. Es geht hier um eine Haltung, die alles in Gefahr bringt. Wer sich rühmt, nimmt Weisheit, Stärke und Reichtum ja nur noch als eigenes Werk wahr. Ich habe es geschafft. Ich habe es gemacht. Ich bin der Macher meines Glücks, meiner Stärke, meines Vermögens. Und ich bin selbst dafür verantwortlich, dass es so bleibt. Dafür ist mir im Zweifelsfall jedes Mittel recht. Der Erfolg, sei er intellektueller oder materieller Art, wir zur absoluten Maxime. Der Erfolg rechtfertigt eine Handlung, der Misserfolg disqualifiziert sie. Scheitern verboten.

Der andere wird zum Publikum meines Erfolges. Ich sonne mich im Schein seiner bewundernden Augen. Seine Nöte, seine Bedürfnisse, sein Wohl und Wehe bleiben im Schatten. Selbstruhm macht asozial. Er geht an den Kern der Gesellschaft. Zersetzt sie von innen her. Wird es jetzt politisch? Natürlich wird es politisch. Wir erleben die zersetzende Kraft dieser Haltung an allen Ecken und Enden. Das steht mir doch

zu, denkt mancher, und kassiert seine Boni ein, selbst wenn er die Firma zugrunde gerichtet hat. Wir waren halt besonders pfiffig, sagen die Autobosse, und lassen ihre Wagen mit Stickoxyd und CO₂ die Luft verpesten. Hauptsache die Rendite stimmt. Ich bin halt schlauer, sagen die Immobilienspekulanten und treiben die Preise in die Höhe, egal, wer dabei auf der Strecke bleibt. Es ist diese Haltung des – ich bin so toll, es steht mir zu. Was das mit den anderen macht bleibt unterhalb meines Radars. Die Welt ist aus dem Lot.

„Wer sich rühmen will, der rühme sich dessen, dass er klug sei und mich kenne“. Spricht Gott. Gott kennen – hier liegt die entscheidende Weichenstellung. Gott nicht zu kennen, ist für Jeremia das Grundübel. Gott kennen, heißt, etwas anzuerkennen, was größer ist als ich es selbst bin. Gott kennen, heißt Mensch sein zu dürfen. Mit Stärken und Schwächen. Mit Sehnsucht nach einem anderen Leben und einer anderen Welt. Gott kennen, hilft mir, mein Vermögen und meine Grenzen einschätzen zu können. Und auch die Grenzen meiner Erkenntnis.

Gott kennen, heißt zu erkennen, dass alles, was ich habe und bin Gabe ist. Mir geschenkt für diese Zeit, in meine Hände gelegt, damit ich mit dieser Gabe tue, was Gott gefällt. Der geistliche Schaden des Selbstruhms besteht ja darin, dass man dem eigenen Konto zuschreibt, was als Gabe Gottes dankbar aus seiner Hand zu empfangen wäre. Und was ihm gegenüber zu verantworten ist. Und zwar so, wie es ihm gefällt. Und was ihm gefällt, ist nicht verborgen. Kein Geheimwissen, das nur wenigen Eingeweihten zugänglich ist.

„Wer sich rühmen will, der rühme sich dessen, dass er mich kenne, dass ich der Herr bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übt auf Erden; denn solches gefällt mir, spricht der Herr.“ Und wir sollen daran mitwirken. Ja, was denn sonst! Auf Erden will Gott das haben. Hier, unter uns. Das gefällt ihm, das bereitet ihm Vergnügen. Das besagt ja nicht weniger als dass Gott mit seinem innersten Wesen dafür einsteht, dass seine Welt nicht zum Teufel geht, sondern zum Besseren hin verändert werden kann.

Also, liebe Gemeinde, lasst euch ermutigen! Denn wir sind doch ermutigt. Setzt eure Stärken ein, eure Erkenntnis, euren Reichtum. Habt keine Angst, denn Gott selbst will uns aufrichten, stärken, kräftigen, gründen um zu tun, was ihm gefällt.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, er bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.